Wahnsinn in der deutschsprachigen Literatur eine Untersuchung über die Darstellung des psychischen Zustandes der Protagonisten

Dusper, Rachel

Undergraduate thesis / Završni rad

2015

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište u Rijeci, Filozofski fakultet u Rijeci**

Permanent link / Trajna poveznica: https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:186:454402

Rights / Prava: In copyright / Zaštićeno autorskim pravom.

Download date / Datum preuzimanja: **2024-03-28**

Image not found or type unknown

Repository / Repozitorij:

Repository of the University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences - FHSSRI Repository

zir.nsk.hr

UNIRI DIGITALNA KNJIŽNICA

Image not found or type unknown

UNIVERSITÄT RIJEKA
PHILOSOPHISCHE FAKULTÄT
ABTEILUNG FÜR GERMANISTIK

Wahnsinn in der deutschsprachigen Literatur

Eine Untersuchung über die Darstellung des psychischen Zustandes der Protagonisten

Bachelorarbeit

Verfasst von:
Rachel Dusper

Betreut von:
Dr. sc. Boris Dudaš

Rijeka, Juni 2015

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 2

2 Die Definition des Wahnsinns 3

2.1 Therapien gegen Wahnsinn 4

2.2 Die Geschichte der Irrenanstalten 5

3 Johanna von Orleans und Torquato Tasso 7

3.1 Johanna von Orleans 7

3.2 Torquato Tasso 11

3.3 Gegenüberstellung der beiden Werke 15

4 Mathilde von Zahnd und Marquis von Keith 16

4.1 Mathilde von Zahnd 16

4.2 Marquis von Keith und Ernst Scholz 18

4.3 Gegenüberstellung der zwei behandelten Werke 23

5 Bahnwärter Thiel, Lenz und Woyzeck 24

5.1 Bahnwärter Thiel 24

5.2 Lenz 28

5.3 Woyzeck 32

5.4 Gegenüberstellung der drei behandelten Werke 36

6 Zusammenfassung 37

7 Quellenverzeichnis 38

7.1 Primärliteratur: 38

7.2 Sekundärliteratur: 38

7.3 Internetquellen: 39

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem psychischen Zustand der Protagonisten mehrerer Werke. Das Thema wird anhand von Wolfgang Goethes Drama „Torquato Tasso“, Friedrich Schillers Drama „Die Jungfrau von Orleans“, Friedrich Dürrenmatts Komödie „Die Physiker“, Gerhart Hauptmanns novellistischer Studie „Bahnwärter Thiel“, Georg Büchners Novelle „Lenz“ und seinem Drama „Woyzeck“ und Frank Wedekinds Drama „Der Marquis von Keith“ analysiert. Verfolgt wird, wie die Protagonisten von den damaligen gesellschaftlichen Normen abwichen und dadurch als wahnsinnig galten. Es werden immer zwei, bzw. drei, Protagonisten zusammen betrachtet und ihr Verhalten und ihre Symptome analysiert.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile:

Im ersten Teil werde ich den Begriff „Wahnsinn“ definieren und einen Überblick über die Behandlungsmethoden und die Entwicklung der Psychiatrie geben. Im folgenden Teil werde ich mich mit den einzelnen Protagonisten und ihren Symptomen befassen. Im dritten Teil werde ich die Arbeit zusammenfassen und kommentieren, wie sich der Umgang mit „Wahnsinnigen“ und die Institutionen, in denen sie untergebracht wurden, verändert haben und warum sich die Autoren solche Protagonisten aussuchen.

2 Die Definition des Wahnsinns

Damit man sich mit der Frage auseinandersetzen kann, ob die Protagonisten der Werke, die in dieser Arbeit behandelt werden, geisteskrank sind, muss man zuerst den Begriff „Wahnsinn“ definieren. Laut Duden bedeutet der Begriff zum einen: *„psychische Störung, die von Wahn (und Halluzinationen) begleitet wird“* (Duden) und zum anderen: *„großer Unsinn, sehr unvernünftiges, unsinniges Denken, Verhalten, Handeln; grenzenlose Unvernunft“*. (Duden) Der Begriff hat also ein sehr breites Bedeutungsspektrum und wird deswegen heute im medizinischen Sinne eher selten verwendet. Früher hätte man die Protagonisten einfach nur als wahnsinnig abgestempelt, heute würde man ihre Zustände genauer beschreiben. Sie würden Diagnosen wie: Schizophrenie, Wahnvorstellungen, Halluzinationen oder Paranoia erhalten.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts verstand man unter Wahnsinn jegliches Abweichen von den sozialen Normen. Unter den Begriff „wahnsinnig“ fielen also zahlreiche Verhaltensmuster, die von dem von der Gesellschaft als normal empfundenen Verhalten abwichen. Dazu gehörten geistige Störungen, krankhafte Einbildungen, selbstzerstörerisches und bizarres Verhalten, aber auch Symptome, die durch epileptische Anfälle oder Schädel-Hirn-Traumata verursacht wurden. Man machte also keinen Unterschied zwischen seelischen oder körperlichen Ursachen. Da die gesellschaftlichen Normen allerdings von vielen verschiedenen Faktoren ab: *„Welche Normabweichungen noch als „Verschrobenheit“ akzeptiert wurden und welche bereits als „verrückt“ galten, konnte sich abhängig von Region, Zeit und sozialen Gegebenheiten erheblich unterscheiden.“* (Wahnsinn: 4.11.2005)

Das Verhalten eines Wahnsinnigen macht für den Außenstehenden oft keinen Sinn und ist meistens triebgesteuert. Die Betroffenen können oft ihre Gefühle und ihre psychische Erregung nicht kontrollieren und verlieren den Überblick über die Folgen ihres Handelns. Ein weiteres Merkmal ist, dass sie oft den Bezug zur Realität verlieren und sich in ihrem Kopf ihre eigene Wirklichkeit aufbauen. Einige Wahnsinnige neigen zu manischem Handeln, während andere teilnahmslos vor sich hin dämmern. Es treten nicht immer alle oben erwähnten Symptome bei einem Betroffenen auf, doch gemeinsam ist ihnen, dass ihr Verhalten am Ende in den meisten Fällen fatale Folgen für sie selbst und ihre Umwelt hat.

2.1 Therapien gegen Wahnsinn

Eine der ältesten Therapien bestand darin, die bösen Geister oder gar den Teufel durch magische Rituale austreiben zu wollen. Bei den Katholiken entwickelte sich daraus der Exorzismus, während die evangelischen Christen das Beten und geistige Beratung bevorzugten. Die chirurgische Behandlung war ein anderer Ansatz, die Betroffenen heilen zu wollen. Ausgrabungen aus der Steinzeit deuten darauf hin, dass die Menschen damals Löcher in die Schädel bohrten, damit die bösen Geister den Kopf verlassen konnten. Mit einem anderen Hintergrund und auf modernere Weise wurde diese Methode dann auch im 19. und 20. Jahrhundert angewandt. Diese Behandlungsmethode nennt man Lobotomie oder Leukotomie. Zu den chirurgischen Methoden zählt auch die Elektrokrampftherapie. Während des Mittelalters gab es keine Behandlungsversuche. Wie das Leben eines Wahnsinnigen aussah, hing zum größten Teil von dem sozialen Status seiner Familie ab. Umso höher der Status, bzw. umso größer das Vermögen, desto besser wurden sie umsorgt und gepflegt. In den niedrigeren Schichten waren sich die Betroffenen meist selbst überlassen. Sie trugen Narrenkleider, zum einen zu ihrem eigenen Schutz, zum anderen, um die anderen Bürger zu warnen. Wenn sie als aggressiv oder gefährlich galten, wurden sie in Stadttürme, zu Hause oder in Narrenkäfigen eingesperrt. Während des 17. und 18. Jahrhunderts hat man Wahnsinnige nicht wirklich behandelt, sondern weggesperrt. Wer sich nicht den Normen entsprechend verhalten hat, wurde in eine Internierungsstätte gebracht. Diese nannte man zu der Zeit Zucht-, Arbeits- und Tollhaus, der Begriff Irrenanstalt kam erst später auf. Dort wurden sie angekettet und durch Arbeit sollte ihrem ungewöhnlichen Verhalten entgegengewirkt werden. Manchmal wurden sie gegen eine Gebühr auch Schaulustigen präsentiert. Zur Zeit der Aufklärung verbesserte sich die Lage der Patienten insofern, dass sie nicht mehr angekettet wurden und nun als krank und hilfe- und pflegebedürftig angesehen wurden. Dies bedeutete aber nicht, dass die Behandlungsmethoden weniger brutal waren und sie wurden zu „ihrem eigenen Wohl" weiterhin isoliert. (vgl. Wahnsinn: 4.11.2005)

All die oben genannten Therapiemethoden werden heute, in ihrer ursprünglichen Form, nicht mehr benutzt. Alle psychischen Störungen, die früher in das Spektrum des Wahnsinns gehörten, werden mit einer Kombination aus Medikamenten (Psychopharmaka) und Psychotherapie behandelt. Auch werden die Patienten in der heutigen Zeit, wenn möglich, besser bzw. komplett in die Gesellschaft integriert. Die am häufigsten angewandte moderne Methode ist die Verhaltenstherapie.

2.2 Die Geschichte der Irrenanstalten

Schon im alten Griechenland gab es so etwas wie Irrenanstalten, z. B. das Asklepieion bei Pergamon. Auch bei den Römern waren solche Anstalten bekannt.

Im 12. Jahrhundert baute man in einigen großen Städten, z.B. in Damaskus, Granada und Kairo, erste Spezialanstalten. Im Gegensatz dazu wurden aber auch Betroffene in Käfigen, sogenannten Narren- oder Tollkisten, vor der Stadtmauer oder im Stadttor selbst eingesperrt.

Das Mittelalter war auch für die Wahnsinnigen eine dunkle Epoche. Man glaubte, dass ihre Krankheitssymptome durch den Teufel verursacht wurden und sie wurden deswegen gefoltert und verbrannt.

Während des 17. und 18. Jahrhunderts, bevor die ersten modernen Irrenanstalten gegründet wurden, lebten die Wahnsinnigen zusammen in gefängnisartigen Anstalten. Von 1650 bis 1800 fand man in solchen Anstalten all die, die nicht in die Gesellschaft passten. Dazu gehörten: Straftäter, Bettler, Prostituierte, Vagabunden, Behinderte, Krüppel und eben Wahnsinnige. Um sie zur Vernunft zu bringen, wurden Wahnsinnige häufig gefoltert. Kleidung und Nahrung bekamen sie nicht ausreichend. Oft wurden sie auch gegen ein Eintrittsgeld zur Schau gestellt. Ärzte gab es in diesen Einrichtungen nicht und die Wahnsinnigen verwahrlosten. (vgl. Geschichte der Psychiatrie)

Mit den ersten Irrenhäusern und Irrenanstalten verbesserte sich ihre Lage etwas. Sie waren jetzt Patienten, die einen Anspruch auf einen Arzt hatten. Das erste moderne Irrenhaus der Welt war der 1784 erbaute Narrenturm des Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Wien. Mit der Eröffnung des Narrenturms begann für die Geisteskranken eine neue und zum Teil weniger brutale Ära.

Vom Ende des 18. bis Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Anstaltspsychiatrie. Immer mehr Ärzte fingen an, Verhaltensstörungen als medizinisches Problem und psychiatrisches Krankheitsbild anzuerkennen. Zu dieser Zeit fing man auch an, zwischen organischen und funktionellen Erkrankungen zu unterscheiden. Die Vertreter dieses Ansatzes nannte man Somatiker. Einen völlig anderen Ansatz hatten dagegen die sogenannten Psychiker, die behaupteten, dass der Grund für die Erkrankung die Seele war, die an sich selbst und ihren Sünden leidet. In ihren Anstalten wendeten sie weiterhin brutale und schmerzhafte Behandlungsmethoden an, um die Seele zu erschüttern und den Patienten auf diese Weise zu heilen. Im 19. Jahrhundert kam es auch zunehmend zu sozialpsychiatrischen Bewegungen. Die

bekannteste ist die No-restraint-Bewegung. Sie entstand, nachdem ein Patient in einer Zwangsjacke ums Leben kam. Es wurde allgemein mehr Wert auf humanere Behandlungsmethoden und Integration gelegt.

Die wissenschaftliche Psychiatrie begann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Wissenschaftler fingen an, sich mit Störungen wie Zwängen, Phobien und Persönlichkeitsstörungen zu beschäftigen. Zu dieser Zeit ging man davon aus, dass körperliche Veränderungen die Ursache für die Leiden der Patienten waren. Die Psychiatrie fing verstärkt an, mit anderen Wissenschaften zusammen zu arbeiten, unter anderem mit der Neurologie. Hypnose und Psychoanalyse wurden immer häufiger als Behandlungsmethoden eingesetzt. Trotz all dieser Fortschritte war dies eine dunkle Zeit für die Patienten. Sie wurden für minderwertig gehalten und es stand wenig Geld für ihre Pflege zur Verfügung. In dem Zeitraum zwischen 1915 bis 1918 starben über 70.000 Menschen in Anstalten an Unterernährung. Psychotherapeutische Methoden wurden zu diesem Zeitpunkt nicht eingesetzt, sie gewannen erst später an Bedeutung. 1920 veröffentlichte Alfred Hoche seine Schrift „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“. In anderen Ländern wurden Behandlungen durch körperliche Eingriffe, wie Lobotomie, Elektrokrampftherapie und Psychochirurgie, durchgeführt. Zur Zeit des Nationalsozialismus wurde die Zwangssterilisation eingeführt und während des Zweiten Weltkrieges wurden über 100.000 Menschen mit geistigen Störungen ermordet. (vgl. Die Geschichte der Psychiatrie)

Nach dem Zweiten Weltkrieg verbesserte sich die Lage für die Patienten langsam. 1952 begann die Entwicklung der Psychopharmaka, aber besonders die ersten Medikamente hatten viele Nebenwirkungen und verursachten oft bleibende Schäden. (vgl. Die Geschichte der Psychiatrie) In den Sechzigern wurde die Verwahrungspsychiatrie abgeschafft und stattdessen wurden ambulante und teilstationäre Dienste gegründet. Auch an der Integration der Patienten in die Gesellschaft wurde vermehrt gearbeitet. Noch bis in die Siebziger wurden 70% der Patienten gegen ihren Willen behandelt, erst danach wurde die Zwangsbehandlung abgeschafft.

Heute haben die Patienten deutlich bessere Chancen auf eine Integration in die Gesellschaft und eine Akzeptanz ihres Andersseins. Die Medikamente haben weniger Nebenwirkungen und es gibt mehr Therapiemöglichkeiten. Die Zwangseinweisung ist heute ganz abgeschafft. Eine Ausnahme ist nur möglich, wenn eine Gefahr für die Umwelt oder das Leben des Patienten besteht. Die Begriffe Irrenanstalt und Irrenhaus haben heute eine negative Konnotation und man benutzt heutzutage den Ausdruck psychiatrische Klinik.

3 Johanna von Orleans und Torquato Tasso

3.1 Johanna von Orleans

Es gibt viele unterschiedliche Ansätze der Deutung von Johannas Verhalten. Dies gilt sowohl für die Protagonistin, wie auch die Person. Das folgende Zitat beschreibt Johanna im Kurzen:

> „*Man kennt sie als Jungfrau von Orléans, heilige Johanna und Jeanne d'Arc. Sie selbst nannte sich Jeanne la Pucelle – zu deutsch: Johanna, das Mädchen, oder Johanna, die Jungfrau. Geboren wurde sie um 1412 im lothringischen Hundertseelendorf Domrémy an der Maas. Die Tochter eines wohlhabenden Bauern konnte vermutlich kaum lesen und schreiben. Dennoch überzeugte sie alle, denen sie begegnete – vom Stadtkommandanten über gelehrte Theologen bis zum Dauphin, dem französischen Kronprinzen –, von ihrem Sendungsbewusstsein."*
> (Weber 2012)

Es stellen sich dem Leser viele Fragen: Wie konnte sie das erreichen? Wie konnte sich ein knapp 17-jähriges Bauernmädchen bei wichtigen Staats- und Kirchenoberhäuptern Gehör verschaffen, in einer Zeit, in der Frauen im Allgemeinen nicht ernst genommen wurden? Wie kam es dazu, dass eine Armee diesem Mädchen folgte? War sie erleuchtet oder krank?
Die Vertreter der Kirche und Theologen beharren eindeutig auf dem Standpunkt, dass die Person Johanna von Gott erleuchtet war. Sie sind überzeugt davon, dass ihre Visionen echt waren und dass ihr wirklich Heilige und ein Erzengel erschienen sind. Die Wahrhaftigkeit ihrer Überzeugung sehen wir in der Heiligsprechung Johannas durch die katholische Kirche im Jahre 1920. Aus einem Gespräch zwischen der Journalistin Julia Friedrichs und dem Domvikar Schwager, dem Leiter der Abteilung für Selig- und Heiligsprechungsverfahren im Bistum Regensburg, sehen wir die vorherrschende Meinung der Theologen gegenüber dem Verhalten der Heiligen:

> *„Wer sich durch ihre Leben liest, kann eine lange Liste erstellen. Eine Liste mit Verhaltensweisen, die wir heute als unnormal, besorgniserregend, auffällig bezeichnen würden – vielleicht sogar als psychisch krank. (…)*

Sie alle hörten Stimmen, die künftiges Geschehen prophezeiten, Anweisungen gaben, die Welt deuteten. Dem aufgeklärten Leser solcher Wunder drängt sich die Frage auf: Waren eigentlich alle Heiligen verrückt? Domvikar Schwager zögert, wenn er solche Fragen hört. Sie sind ihm nicht angenehm. Aber dann antwortet er doch: "Das darf man nicht sagen. Natürlich waren die Heiligen nicht verrückt." " (Friedrichs 2013: 1)

Wissenschaftler fasziniert das Verhalten von Heiligen schon sehr lange, so auch das von Johanna von Orleans. Es gibt viele Versuche, ihr Benehmen zu erklären. Einige vermuten psychische Erkrankungen wie Schizophrenie oder epileptische Anfälle, andere vermuten körperliche Krankheiten wie Tuberkulose oder einen Hirntumor und wieder andere vermuten ein Zusammenspiel von beidem. Eine weitere Frage, die sich bei dieser Diskussion eröffnet, ist auch, wer eigentlich entscheiden darf, wer krank und wer gesund, bzw. erleuchtet ist? Diese Frage stellt sich auch Professor Michael Dettling, Oberarzt in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie an der Berliner Charité:

„"Es ist ein Ringen zwischen Wissenschaft und Kirche", sagt Professor Michael Dettling, zwar gläubiger Protestant, aber eben in erster Linie Mediziner und leitender Oberarzt in der Psychiatrie der Berliner Charité. "Es geht darum, wer eigentlich die Macht hat, die Wahrheit festzulegen." Indem die Kirche aus ihrer Sicht gerichtsfest belege, dass ein Heiliger Wunder wirken könne, schüre sie die Frömmigkeit, den Glauben an die Existenz Gottes", sagt Dettling. Aber es ist aus Sicht der Wissenschaft natürlich nicht hinnehmbar, dass die Kirche festlegen will, dass dieses und jenes auch obskure Verhalten oder Empfinden eines Heiligen ein Wunder war."' (Friedrichs 2013: 2)

Aus den folgenden zwei Zitaten sieht man, dass Professor Dettling nicht davon überzeugt ist, dass Johanna psychisch krank war:

„Michael Dettling ist bereit, das zu tun, was Domvikar Schwager kopfschüttelnd ablehnt. Er will versuchen, Antworten zu geben auf die Fragen, die sich aus den Biografien mancher Heiliger ergeben: Waren sie verrückt? Würde man sie heute behandeln?

"Nehmen wir zuerst die beiden Frauen", sagt er: Johanna von Orléans und Hildegard von Bingen. "Beide hörten Stimmen", sagt Dettling. "Äußere Stimmen, keine inneren." Das sei ein psychopathologisches Symptom, aber mehr erst einmal nicht. "Viele denken sofort: Wer Stimmen hört, ist schizophren. Das allein reicht aber für eine Diagnose nicht aus. Da muss man sich das ganze Leben genauer ansehen."“ (Friedrichs 2013: 2)

„"Das ist der Punkt!", sagt Michael Dettling. "So wie das geschildert wird, ist es kaum glaubhaft, dass Jeanne d'Arc an Schizophrenie litt." Nur 50 Prozent der Erkrankten hören überhaupt Stimmen. Ganz andere Störungen seien grundlegend für eine Diagnose wie Schizophrenie. Dettling zählt auf: extremer Abfall der Konzentrations-, Aufmerksamkeits- und Merkfähigkeit, Antriebsschwäche, Schwierigkeiten, mit anderen zu kommunizieren. "All das macht es eigentlich unmöglich, Potentaten zu überzeugen und Schlachten zu führen, vor allem erfolgreiche."” (Friedrichs 2013: 3)

Es gibt viele Wissenschaftler, die Professor Dettlings Meinung nicht teilen und doch eher dazu tendieren, dass Johanna schizophren war oder an einer anderen seelischen Krankheit litt. Doch neben diesen Überlegungen gibt es noch andere Meinungen. Einige vertreten die Überzeugung, dass Johannas Verhalten auf eine physische Krankheit zurückzuführen ist. So auch der englische Medizinprofessor John Butterfield vom Londoner Guy's Hospital. Er vermutet, dass Johanna an Tuberkulose litt.

„Nachdem die Butterfields die Prozeß-Akten nach medizinischen Anhaltspunkten durchgekämmt hatten, kamen sie zu dem Schluß, daß Johanna an einem tuberkulösen geschwulstartigen Gehirn-Abszeß gelitten haben müsse - einem sogenannten Tuberkulom, das seinen Sitz in der linken vorderen Hälfte des Schläfenlappens hatte, wo die Sinnesnerven dicht beieinander liegen.

Für diese Diagnose glaubt Professor Butterfield mehrere Fakten als Indizien verwerten zu können, obgleich diese Tatsachen bei strenger medizinischer Betrachtungsweise schwerlich als zwingende Beweise für den tuberkulösen Ursprung der Gehirn-Geschwulst zu werten sind: Drei Viertel aller Gehirn-Tuberkulome entwickeln sich in den ersten zwanzig Lebensjahren.

Johanna litt an Amenorrhoe, was als Hinweis auf das Vorhandensein eines Gehirn-Tumors aufgefaßt werden könnte.
Im Gefängnis mußte Johanna sich häufig erbrechen (was gleichfalls für die Diagnose auf Gehirn-Tumor spricht).
Als weiteres Indiz für seine Deutung führt Professor Butterfield eine Aussage an, die der Priester Ysambert de la Pierre am 5. März 1450 zu Protokoll gab. Der Geistliche sagte vor der Untersuchungskommission, die 1450 auf Befehl des Königs Charles VII. zur Rehabilitierung Johannas eingesetzt worden war: "Der Henker versicherte und beteuerte, daß trotz des Öls, des Schwefels und der Kohle, die er zur Verbrennung der Eingeweide und des Herzens hinzugetan hatte, das Feuer diese nicht verzehrt, und weder die Eingeweide noch das Herz in Asche verwandelt worden waren, worüber er sich erstaunte, wie vor einem offensichtlichen Wunder."
Die Butterfields glauben aus dieser Aussage ableiten zu können, daß Johanna sich durch Milch infiziert habe, die von tuberkulösen Rindern stammte. Erläuterte der Professor: Bei Schwindsucht, die auf die Milch tuberkulöser Rinder zurückgeht, verkalken die Lymphdrüsen im Magen - was das vom Scharfrichter erwähnte Phänomen verständlich machen würde." (JEANNE D ARC Eine Diagnose 1958)

Welche Gründe Johanna für ihr Benehmen am Ende hatte, werden wir wohl nie mit absoluter Sicherheit sagen können. Doch man kann sagen, das ihre Handlungen heute mehr hinterfragt werden würden. Auch in Friedrichs Artikel können wir nachlesen, dass man so ein Verhalten heutzutage genau untersuchen würde, um zu verhindern, dass sich jemand selbst verletzt. (vgl. Friedrichs 2013: 4) Das folgende Zitat aus dem gleichen Artikel, beschreibt noch einmal die scheinbar unüberbrückbaren Gegensätze, mit denen Theologen und andere Wissenschaftler an die Frage herangehen:

„Damit könnte man die Krankenakten der Heiligen schließen. Aber mit welcher Erkenntnis? Es bleiben zwei Wahrheiten nebeneinander stehen. Der Domvikar, der im Leben der Heiligen einen Beweis für Gottes Wirken sieht. Der sagt, er sei froh, diese "Freunde" in Gottes Nähe zu wissen, und der sich schon heute darauf freut, einige von ihnen nach seinem Tod zu treffen. Und der Arzt, der mit skeptischem Blick die Lebensverläufe nach

> *Symptomen abscannt, der drei der Heiligen für auffällig hält, bei zweien eine Krankheit vermutet und für den alles Wunderliche um diese Gestalten rational erklärbar ist – selbst wenn er zur skeptischen Einordnung der historischen Quellen mahnt."* (Friedrichs 2013: 3)

3.2 Torquato Tasso

Torquato Tasso ist der Protagonist aus Goethes gleichnamigem Drama. Dieses Werk zieht Leser bis heute in seinen Bann und sie finden immer wieder neue Interpretationsmöglichkeiten.
Bei dem Werk handelt es sich um ein typisches Künstlerdrama:

> „Bühnenstück, bei dem die Figur eines Künstlers im Mittelpunkt der Handlung steht. Das Künstlerdrama ist v. a. seit der Romantik in vielen europäischen Literaturen nachweisbar und dient in der Regel dem Ziel, eine neue Auffassung vom Künstler und die Wiedersprüche zwischen ihm und der Gesellschaft zu zeigen. Eines der frühesten Beispiele in Deutschland ist Goethes Schauspiel „Torquato Tasso" (179
> 0), in dem dieser Gegensatz beispielhaft thematisiert wird." (Universal-Lexikon)

Als Vorbild des Protagonisten dient der gleichnamige italienische Dichter aus dem 16. Jahrhundert. Man kann aber auch starke autobiographische Züge entdecken. So erinnert im Werk die Beziehung zu der Prinzessin an Goethes Beziehung zu Frau von Stein. Beides waren nur platonische Lieben, obwohl Tasso, bzw. Goethe, sich mehr erhofft haben. Der Hof Este, der Handlungsort des Dramas, könnte auch der Weimarer Hof sein, an dem Goethe eine Zeit lang gelebt und gewirkt hat. Auch Tassos Probleme, sich an die Gegebenheiten am Hof anzupassen, erinnern an Goethe und beide haben eine Italienreise unternommen.
Torquato Tasso ist ein bescheidender, feinfühliger und leidender Dichter, der größte in Italien zu dieser Zeit. Er stellt den Konflikt zwischen Genie und Gesellschaft dar. Tasso ist zurückgezogen und kann seine Umwelt nur schwer real wahrnehmen. Seinem launischen Verhalten müssen sich alle unterwerfen. Der Leser erfährt auch, dass er an Paranoia leidet, bzw. das Gefühl hat, dass ihm jemand etwas antun will:

„Antonio: (…) Wohin er tritt, glaubt er von Feinden sich
Umgeben. Sein Talent kann niemand sehn,
Der ihn nicht neidet, niemand ihn beneiden,
Der ihn nicht hasst und bitter ihn verfolgt.“ (Goethe o.J.: 309)

Er dient am Hof Este und sieht ihn zunächst als idealen Ort an, er meint, hier wäre er ein Diener, aber doch frei. Diese Idee zerplatzt mit Antonios Besuch. Antonio ist Politiker, Weltmann und Vertrauter des Fürsten. In diesem Werk gibt es keine wirkliche Handlung, sondern es wird alles durch Gespräche zum Ausdruck gebracht.
Das Drama beginnt damit, dass Tasso soeben sein Gedicht beendet hat und es dem Fürsten überreicht. Als Belohnung wird er von der Prinzessin mit einem Lorbeerkranz gekrönt. Die Zeit, während er das Gedicht verfasste, beschreibt er später im Werk als idyllische Zeit:

„Tasso *(allein)*: Bist du aus einem Traum erwacht, und hat
Der schöne Trug auf einmal dich verlassen?
Hat dich nach einem Tag der höchsten Lust
Ein Schlaf gebändigt, hält und ängstet nun
Mit schweren Fesseln deine Seele? Ja,
Du wachst und träumst. Wo sind die Stunden hin,
Die um dein Haupt mit Blumenkränzen spielten?
Die Tage, wo dein Geist mit freier Sehnsucht
Des Himmels ausgespanntes Blau durchdrang?“ (Goethe o.J.: 290)

Tasso kann sich nur schwer an das Leben am Hof anpassen und versucht gegen die Sitten des Hofes zu rebellieren. Schon alleine deswegen wird er für leicht wahnsinnig gehalten. Als Tasso Antonio seine Freundschaft anbietet, reagiert Antonio mit Zurückhaltung. Antonios kühles Verhalten kränkt ihn so sehr, dass er den Degen zieht und damit offensichtlich gegen die Sitten verstößt.

„Tasso: Sei mir willkommen, den ich gleichsam jetzt
Zum ersten Mal erblicke! Schöner ward
Kein Mann mir angekündigt. Sei willkommen!
Dich kenn' ich nun und deinen ganzen Wert,

Dir biet' ich ohne Zögern Herz und Hand
Und hoffe, dass auch du mich nicht verschmähst.

Antonio: Freigebig bietest du mir schöne Gaben,
Und ihren Wert erkenn' ich wie ich soll:
Drum lass mich zögern, eh' ich sie ergreife.
Weiß ich doch nicht, ob ich dir auch dagegen
Ein Gleiches geben kann. Ich möchte gern
Nicht übereilt und nicht undankbar scheinen:
Lass mich für beide klug und sorgsam sein.“ (Goethe o.J.: 266)

Hier sieht man auch, wie empfindlich Tasso ist. Er setzt auf Gefühle und handelt spontan, ohne über die Folgen nachzudenken. Solches Benehmen ist am Hof unpassend. Das verstößt gegen die Regeln, und er wird von dem Grafen auf sein Zimmer geschickt. Diese milde, väterliche Strafe kränkt Tasso weiter. Er fühlt sich verstoßen und ungeliebt und bildet sich ein, alle wären gegen ihn und würden Antonio ihm vorziehen.

„Tasso : (…) Ich seh' es alles selbst, es ist vorbei!
Ich kann ihm wohl verzeihen, er nicht mir;
Und sein bedarf man, leider meiner nicht.
Und er ist klug, und leider bin ich's nicht.“ (Goethe o.J.: 295)

In diesem Gefühl wähnt er sich bestätigt, als ihm Leonore, die Freundin der Prinzessin, vorschlägt, eine kurze Zeit zu verreisen. Er fühlt sich für immer vom Hof verjagt und von seinen Freunden im Stich gelassen. Daraufhin kommt er auf die Idee, den Hof für längere Zeit zu verlassen und nicht in der Nähe zu bleiben, sondern nach Rom zu reisen. Bei seiner letzten Begegnung mit der Prinzessin kommt es zum zweiten schwerwiegenden Verstoß gegen die Sitten. Tasso hat sich schon vorher eingebildet, dass ihn die Prinzessin liebt und hat auch schon vorher um sie geworben. Trotz früherer Zurückweisungen: *„Prinzessin: Erlaubt ist was sich ziemt.“* (Goethe o.J.: 261), endet ihre letzte Begegnung damit, dass Tasso versucht, die Prinzessin zu umarmen.

„Prinzessin: Wenn ich dich, Tasso, länger hören soll,
So mäßige die Glut, die mich erschreckt.

Tasso: Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein,
Der schäumend wallt und brausend überschwillt?
Mit jedem Wort' erhöhest du mein Glück,
Mit jedem Worte glänzt dein Auge heller. (…)
Unwiderstehlich ziehst du mich zu dir,
Und unaufhaltsam dringt mein Herz dir zu.
Du hast mich ganz auf ewig dir gewonnen,
So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin!
(Er fällt ihr in die Arme und drückt sie fest an sich.)

Prinzessin *(ihn von sich stoßend und hinweg eilend)*:
Hinweg!“ (Goethe o.J.: 317)

Tasso ist nun wirklich ganz allein, ohne Freunde. Doch nun kommt es zu einer unerwarteten Wendung. Tasso ergibt sich seinem Schicksal und sieht Antonio auf einmal als seinen rettenden Fels an.

„Tasso: (…) Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen wie ich leide.

Antonio (*tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand).*

Tasso: O edler Mann! Du stehest fest und still,
Ich scheine nur die sturmbewegte Welle.
Allein bedenk' und überhebe nicht
Dich deiner Kraft! Die mächtige Natur,
Die diesen Felsen gründete, hat auch
Der Welle die Beweglichkeit gegeben. (…)
Und schäme mich nicht mehr es zu bekennen.
Zerbrochen ist das Steuer, und es kracht
Das Schiff an allen Seiten. Berstend reißt
Der Boden unter meinen Füßen auf!
Ich fasse dich mit beiden Armen an!
So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.“ (Goethe o.J.: 322)

So zeugt das Ende nicht nur von Irrsinn, sondern auch von Verzweiflung und Resignation.

3.3 Gegenüberstellung der beiden Werke

Beide Werke, Schillers „Die Jungfrau von Orleans“ und Goethes „Torquato Tasso“ gehören zur Weimarer Klassik. Die Helden und Werke sind dennoch sehr unterschiedlich. Johanna ist voller Tatendrang, bei Tasso hingegen gibt es keine wirkliche Handlung, sondern nur Gespräche. Beide Protagonisten haben Vorbilder aus der Geschichte. Johanna ist eine herausragende Heldin, Tasso auf der anderen Seite ist ein launischer und zurückgezogener Dichter. Beide verehren ihren König, bzw. Fürsten und würden alles für ihn tun. Johanna ist aber, obwohl das für eine Frau in dieser Zeit sehr ungewöhnlich ist, viel mehr in das politische Geschehen involviert. Tasso würde seinen Fürsten gerne in Staatsangelegenheiten beraten, wird aber nicht nach seiner Meinung gefragt, da er Dichter ist. Beide haben das Gefühl, sie haben einen Auftrag zu erledigen. Tasso möchte das perfekte Gedicht schreiben und Johanna ihr Vaterland retten. Sowohl Johanna, als auch Tasso werden verstoßen und müssen zeitweise ihre Freiheit einbüßen. Tasso wird nur auf sein Zimmer geschickt und bekommt seine Freiheit schon am gleichen Tag zurück, ist aber dennoch zutiefst gekränkt über seine Strafe. Johanna wird in einem Kerker eingesperrt, reagiert aber auf die Strafe nicht wie Tasso. Sie findet während der Gefangenschaft wieder zu sich und ihren Zielen und schöpft Kraft aus der Bestrafung. Johanna lässt sich von nichts unterkriegen und bezahlt für ihre Ziele mit dem Leben. Tasso, im Gegensatz, resigniert am Ende des Werkes und gibt sich Antonios Führung hin.

4 Mathilde von Zahnd und Marquis von Keith

4.1 Mathilde von Zahnd

Fräulein Doktor Mathilde von Zahnd ist die groteske Figur im Werk. Auf den ersten Blick hinterlässt sie den Eindruck einer fürsorglichen Ärztin, die sich liebevoll und fast mütterlich um ihre Patienten kümmert. Nur bei genauerem Lesen bemerkt man schon im ersten Akt, dass etwas nicht stimmt.
Sie ist die Gründerin und Leiterin des Sanatoriums „Le Cerisier". In ihrem Sanatorium halten sich viele berühmte und reiche Persönlichkeiten auf. Sie selbst wird als bucklige, unfruchtbare alte Jungfer von ungefähr 55 Jahren beschrieben, die alle immer nur in ihrem Kittel sehen. Sie gilt als weltbekannter Menschenfreund und Psychiater, ist aber in Wirklichkeit, wie sich am Ende des Werkes herausstellt, machthungrig, hat Minderwertigkeitskomplexe und halluziniert die Erscheinung von König Salomon.

> „Was die Villa betrifft, so waren in ihr einst sämtliche Patienten der Gründerin des Unternehmens Fräulein Dr. h. c. Dr. med. Mathilde von Zahnd untergebracht, vertrottelte Aristokraten, arteriosklerotische Politiker – falls sie nicht noch regieren -, debile Millionäre, schizophrene Schriftsteller, manisch-depressive Großindustrielle usw., kurz, die ganze geistig verwirrte Elite des halben Abendlandes, denn das Fräulein Doktor ist berühmt, nicht nur weil die bucklige Jungfer in ihrem ewigen Ärztekittel einer mächtigen autochthonen Familie entstammt, deren letzter Sproß sie ist, sondern auch als Menschenfreund und Psychiater von Ruf, man darf ruhig behaupten: von Weltruf. " (Dürrenmatt 1962: 10)

Obwohl es so scheint, als ob sie sich rührend um ihre Patienten kümmert, was zum Beispiel sichtbar wird, als sie Einsteins Geigenspiel auf dem Klavier begleitet, damit sich dieser beruhigen kann, kann man schon am Anfang erste Wiedersprüche bemerken. Sie sagt zu dem Inspektor: *„Für wen sich meine Patienten halten, bestimme ich."* (Dürrenmatt 1962: 21) Die Aussage zeugt nicht von Fürsorge, sondern von ihrem Machthunger und Herrschaftsbewusstsein. Auch ihre Einteilung der Patienten nach Berufsgruppen zeigt, dass ihre Humanität und Toleranz nur eine Maske sind.

Ein weiterer Versuch, sich als Menschenfreund darzustellen, ist auch in ihrem Gespräch mit dem Inspektor nach dem ersten Mord zu erkennen, als dieser die Sicherheitsvorkehrungen in der Anstalt bemängelt:

> „In welchem Zeitalter leben wir denn? Stehen uns neue Mittel zur Verfügung oder nicht, Drogen, die noch aus den Tobsüchtigsten sanfte Lämmer machen? Sollen wir die Kranken wieder in Einzelzellen sperren, womöglich noch in Netze mit Boxhandschuhen wie früher?“ (Dürrenmatt 1962: 22)

Auch während ihres Gespräches mit Frau Rose wirkt sie barmherzig und entgegenkommend, als sie dieser versichert, dass ihr Ex-Mann Möbius auf jeden Fall im Sanatorium bleiben wird: *„Unser braver Möbius bleibt hier in der Villa. Ehrenwort. (...) Ich bin schließlich kein Unmensch.“*(Dürrenmatt 1962: 30) Erst später, wenn Dr. von Zahnd ihr wahres Gesicht zeigt, wird deutlich, was sie mit dieser Aussage meinte. Möbius wird wirklich für immer in der Villa bleiben, aber nicht als Patient in einem Sanatorium, sondern als Gefangener einer größenwahnsinnigen Verrückten.
Gegen Ende des zweiten Aktes wird dann ihr wahres Gesicht sichtbar und sie nimmt ihre Maske der Fürsorge ab. Sie erzählt den drei Physikern stolz, dass ihr König Salomon erschienen ist und dass er sie zu seiner Dienerin gemacht habe. Als sie erzählt, wie sie zu Möbius Forschungsergebnissen gekommen ist, sieht man ihre dunkle Seite ganz deutlich:

> „Er befahl mir, Möbius abzusetzen und an seiner Stelle zu herrschen. Ich gehorchte dem Befehl. Ich war Ärztin und Möbius mein Patient. Ich konnte mit ihm tun, was ich wollte. Ich betäubte ihn, jahrelang, immer wieder, und photokopierte die Aufzeichnungen des goldenen Königs, bis ich auch die letzten Seiten besaß.“ (Dürrenmatt 1962: 70)

Bei ihren nächsten Äußerungen werden ihre Minderwertigkeitsgefühle, wie auch ihr Streben nach der Weltherrschaft, deutlich. Man sieht auch, dass sie unter dem Menschenhass, den ihr Vater entwickelt hatte und der nicht einmal vor seiner eigenen Tochter Halt machte, sehr leidet. Zu bemerken ist auch, dass es Dr. von Zahnd gar nicht interessiert, was für Folgen ihre Taten für den Rest der Welt haben, solange sie die ganze Macht in ihren Händen hält.

„Ich aber übernehme seine Macht. Ich fürchte mich nicht. Meine Anstalt ist voller verrückter Verwandten, mit Schmuck behängt und Orden. Ich bin die letzte Normale meiner Familie. Das Ende. Unfruchtbar, nur noch zur Nächstenliebe geeignet. Da erbarmte sich Salomo meiner. Er, der tausend Weiber besitzt, wählte mich aus. Nun werde ich mächtiger als meine Väter. Mein Trust wird herrschen, die Länder, die Kontinente erobern, das Sonnensystem ausbeuten, nach dem Andromedanebel fahren. Die Rechnung ist aufgegangen. Nicht zugunsten der Welt, aber zugunsten einer alten, buckligen Jungfrau.“ (Dürrenmatt 1962: 72)

Fräulein Dr. Mathilde von Zahnd stellt in diesem Drama die militärische und industrielle Macht dar. Sie ist, wie am Anfang des Kapitels schon erwähnt, eine groteske Figur und widersprüchliche Persönlichkeit. In ihrem buckeligen, missgestalteten Körper befindet sich ein aufgeweckter Geist. Sie ist wissenschaftlich höchst qualifiziert, hat sogar zwei Doktortitel, und ist in der Gesellschaft hoch angesehen, doch eigentlich ist sie verrückt. Obwohl sie mitfühlend scheint und ihre Art fürsorglich wirkt, ist sie einsam und allein. Obwohl ihr Adelstitel darauf hinweist, dass sie aus einer alten Familie stammt und durch ihre Erziehung konservative und humane Werte verinnerlicht haben sollte, wird sie statt dessen komplett von Machtgier und Größenwahn gesteuert. *„Die zunächst in ihrer Fürsorge für den Patienten sympathisch wirkende Ärztin verwandelt sich zuletzt zur Inkarnation des Bösen, die nur noch Entsetzen und Grauen auslöst.“* (Payrhuber 2006: 19)

4.2 Marquis von Keith und Ernst Scholz

In dem Drama „Der Marquis von Keith“ hat der Autor Frank Wedekind den Helden in zwei Personen geteilt. Der Marquis von Keith und sein Jugendfreund Ernst Scholz sind eigentlich zwei verschiedene Seiten einer Medaille.

Die Figur des Marquis von Keith ist äußerst materialistisch. Er wird in ärmlichen Verhältnissen geboren und wächst am Rande der Gesellschaft auf. Diesen Zustand möchte er unbedingt zu seinen Gunsten ändern, er möchte das Leben genießen und das beinhaltet für ihn, viel Geld zu haben und auszugeben. Er versucht durch Hochstapelei

schnell Geld zu verdienen, denn auf Gewinn möchte er nicht lange warten. Der Marquis von Keith bezeichnet sich selbst als Krüppel, da er hinkt.
Ständig gibt er Geld aus, was er überhaupt nicht besitzt. Immer wieder leiht er sich Geld. Zum einen, um über die Runden zu kommen, zum anderen, um seine Schulden bei jemand anderem zu bezahlen. Das Projekt, das ihn in dem Werk beschäftigt, ist der Bau des Feenpalastes in München, doch der Leser erfährt, dass dies nicht sein einziges (gescheitertes) Unternehmen ist.

> „Zusätzlich zur pikarischen Abkunft ist Keiths im Drama thematisierter Streich, der Bau eines Feenpalastes in München, zu dessen Direktor er sich selbst bestimmt hat, Teil einer ganzen Reihe fehlgeschlagener Abenteuer und Versuche Keiths, in der traditionellen Gesellschaft Fuß zu fassen.“ (Hoffmeister 1986: 63)

Seine Geliebte Molly spricht von einer missglückten Präsidentschaftswahl in Sankt Jago: *„Molly. (...) Das war doch in Amerika auch immer dieser Schrecken ohne Ende. Alles scheiterte immer an den letzten drei Tagen. In Sankt Jago wurdest du nicht zum Präsidenten gewählt, weil wir an dem entscheidenden Abend keinen Brandy auf dem Tisch hatten. (...)“* (Wedekind 1990: 16) Keith selbst spricht von einer Situation auf Kuba, bei der er fast ums Leben gekommen wäre: *„v. Keith. (...) Ich sollte während der Kubanischen Revolution mit zwölf Verschwörern erschossen werden. Ich falle natürlich bei dem ersten Schuss und bleibe tot, bis man mich beerdigen will. Seit jenem Tag fühle ich mich erst wirklich als den Herren meines Lebens.“* (Wedekind 1990: 19)
Von Keith lässt sich aber durch nichts entmutigen und fängt immer wieder von vorne an.

> „v. Keith. (...) Mir kann heute kein Unglück mehr etwas anhaben. Dazu kennen wir uns zu gut, ich und das Unglück. Ein Unglück ist für mich eine günstige Gelegenheit wie jede andere. Unglück kann jeder Esel haben; die Kunst besteht darin, daß man es richtig auszubeuten versteht!“ (Wedekind 1990: 44)

Neben seinem Materialismus gehört auch die Selbstverliebtheit zu seinen Eigenschaften:

„v. Keith. Auf die Frage hin, *ob ich Gott liebe*, habe ich alle bestehenden Religionen geprüft und fand bei keiner Religion einen Unterschied zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zum eigenen Wohlergehen. Die Liebe zu Gott ist überall immer nur eine summarische symbolische Ausdrucksweise für die Liebe zur eigenen Person." (Wedekind 1990: 69)

Ein weiterer Beweis für seine Egozentrik ist auch, dass er seinen Konfirmationsspruch wie eine Zauberformel immer wieder wiederholt. *„v. Keith (...) Und stellt sich mir heute je eine Widerwärtigkeit in den Weg, dann kommt mich immer gleich ein verächtliches Lächeln an im Hinblick auf den Spruch: - „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.""* (Wedekind 1990: 69)

Der Marquis von Keith ist jedoch kein Verbrecher. Er ist ein Schelm, ein Betrüger, ein Hochstapler und er versucht auf diese Weise zu Erfolg, Reichtum und Ansehen zu kommen, bleibt aber immer in den Grenzen der bürgerlichen Gesellschaft und innerhalb der Gesetze.

„v. Keith. (...) Das einzig richtige Mittel, seine Mitmenschen auszunützen, besteht darin, daß man sie bei ihren *guten* Seiten nimmt. Darin liegt die Kunst, recht zu behalten. Je ergiebiger Sie Ihre Mitmenschen übervorteilen, umso gewissenhafter müssen Sie darauf achten, daß Sie das Recht auf Ihrer Seite haben. Suchen Sie Ihren Nutzen niemals im Nachteil eines *tüchtigen* Menschen, sondern immer nur im Nachteil von Schurken und Dummköpfen. (...)" (Wedekind 1990: 74)

Sein größter Gegner ist Konsul Casimir. Am Ende des Werkes erfährt der Leser, dass auch Casimir nicht auf ehrenhafte Weise zu seinem Vermögen gekommen ist und Casimir verrät, er könnte jeden Moment verhaftet werden. Im Gegensatz zu Keith führt er jedoch Geschäftsbücher und deswegen ist er erfolgreicher als Keith.
Dass keine Geschäftsbücher geführt werden ist der Grund, warum auch das Projekt Feenpalast nicht den gewünschten Erfolg bringt. Zur gleichen Zeit, als klar wird, dass der Feenpalast eine weitere Niederlage sein wird, bringen einige Bürger der Stadt die Leiche seiner Geliebten Molly zu ihm. Molly hatte sich umgebracht, weil sie das Leben in ständiger Ungewissheit nicht mehr ertragen konnte und weil sich Keith nicht um sie gekümmert und sie wie eine Angestellte behandelt hat. Die Bürger geben Keith die

Schuld für Mollys Tod und bedrohen ihn. Um sich zu wehren, nimmt Keith einen Revolver vom Schreibtisch. Konsul Casimir gibt ihm in dieser Situation 10.000 Mark Abfindung, unter der Bedingung, er müsse München innerhalb von 24 Stunden verlassen. Keith schwankt nun zwischen zwei Möglichkeiten: sich das Leben zu nehmen oder das Geld anzunehmen und einen neuen Versuch zu starten. Er entscheidet sich für das Geld:

> „v. Keith. (*in der Linken den Revolver, in der Rechten das Geld, tut einige Schritte nach dem Diwan, bebt aber entsetzt zurück. Darauf betrachtet er unschlüssig abwechselnd den Revolver und das Geld. - Indem er den Revolver grinsend hinter sich auf den Mitteltisch legt*). Das Leben ist eine Rutschbahn ... " (Wedekind 1990: 87)

Ernst Scholz, mit bürgerlichem Namen Gaston von Trautenau, ist das absolute Gegenteil des Marquis von Keith. Er stellt alle die Charakterzüge dar, die bei Keith nicht vorhanden sind. Für ihn zählen idealistische Werte und sein größtes Ziel ist es, für die Gesellschaft nützlich zu sein. *„Scholz. Ich hatte den Vorsatz gefasst, vor allem erst ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Wäre ich als der Sohn eines Tagelöhners geboren, dann ergäbe sich das ja auch als etwas ganz Selbstverständliches."* (Wedekind 1990: 19)

Er gehört zu einer adligen Familie und ist sehr reich. Er sieht seinen Reichtum allerdings als Fluch an und würde ihn gerne abtreten, da er meint, dass er nur deswegen als Mensch in der Gesellschaft wahrgenommen wird. Marquis von Keith kann diese Einstellung überhaupt nicht verstehen und bezeichnet sie sogar als Gotteslästerung.

Scholz hat eine gute Ausbildung, ein Staatsexamen in Jura und schlägt als Ingenieur die Beamtenlaufbahn bei der Eisenbahn ein. Wegen seines übertriebenen Pflichtbewusstseins verursacht er jedoch ein Zugunglück, bei dem 20 Menschen ums Leben kommen. Als Selbstbestrafung will er sich danach von seinem Reichtum befreien, dieser Versuch bleibt jedoch erfolglos. Außerdem versucht er, durch die Verlobung mit einem armen Mädchen auch die Standesunterschiede zu überwinden. Da diese Verlobung allerdings auf keiner anderen Grundlage beruht, ist sie von Anfang an zum Scheitern verurteilt.

Nachdem er die Verlobung aufgelöst und einen Selbstmordversuch überlebt hat, macht er sich auf die Reise zu seinem alten Jugendfreund Marquis von Keith. Seine Schuldgefühle wegen des Unglücks quälen ihn sehr und um diese zu vergessen und zur

Ruhe zu kommen, möchte er von Keith, obwohl er dessen Lebenseinstellung verurteilt, den Lebensstil eines Genussmenschen übernehmen.

> „Scholz. Ich weiß, daß du schwer mit dem Leben zu kämpfen hast. Nun ist es mir aber ganz speziell um deinen persönlichen Verkehr zu tun. Ich möchte mich gern auf einige Zeit deiner geistigen Führung überlassen, aber nur unter der einen Bedingung, daß du mir dafür erlaubst, dir mit meinen Geldmitteln zu Hilfe zu kommen, soweit du es brauchen kannst.
> (…)
> Scholz. Du bist mir auch heute noch, wie während unserer ganzen Jugendzeit, geradezu ein Ungeheuer an Gewissenslosigkeit; aber – du hattest vollkommen recht.
> v. Keith. Ein schmeichelhafteres Kompliment hat man mir in diesem Leben noch nicht gemacht.
> Scholz. Ich bin mürbe. Obschon ich deine ganze Lebensauffassung aus tiefster Seele verabscheue, vertraue ich dir heute das für mich unlösbare Rätsel meines Daseins an.“ (Wedekind 1990: 19)

Beide Figuren sind beziehungsunfähig. Bei Keith sieht man dies in seinem Umgang mit der jungen Molly, die sich als Folge dessen am Ende umbringt, und auch in seinem Verhalten der Gräfin Anna Werdenfels gegenüber. Sie ist Sängerin, soll der Star des Feenpalastes werden, und seine Geliebte. Scholz versucht durch Beziehungen seine Schuldgefühle zu vergessen, aber da er mit sich selbst nicht im Reinen ist, scheitern alle seine Beziehungsversuche. Nachdem er die Verlobung mit dem mittellosen Mädchen gelöst hat, versucht er in München eine Beziehung zu dem jungen und einfachen Mädchen Simba aufzubauen, bezeichnet sie aber als Märtyrerin der Zivilisation und verschreckt sie damit. Die Gräfin Anna Werdenfels vergrault er damit, dass er sie nicht heiraten, sondern sie nur als Geliebte will.
Scholz verletzt sich bei einer von Keiths Veranstaltungen das Knie. Diese Verletzung sieht er als einen Segen an, da er meint, nun endlich bestraft worden zu sein. Am Ende des Werkes beschließt er, sich bis an das Ende seines Lebens in eine private Heilanstalt einweisen zu lassen. Er bittet Keith mitzukommen, um gemeinsam, wie in ihrer Jugend, so auch ihren Lebensabend zu genießen. Keith stimmt aber nicht zu, da er immer noch seinen Luftschlössern hinterherjagt. Er sucht sich lieber ein neues Abenteuer.

4.3 Gegenüberstellung der zwei behandelten Werke

Nach außen Wirken alle drei Figuren, Fräulein Dr. Mathilde von Zahnd, Marquis von Keith und Ernst Scholz, normal. Erst im Laufe der Werke bemerkt der Leser ihren „Wahnsinn“. Die psychischen Störungen sind aber nicht bei allen dreien in gleichem Umfang vertreten. Zahnd leidet zum Beispiel an Halluzinationen, Keith und Scholz hingegen leiden unter keinen Einbildungen. Auch die Folgen ihres Verhaltens sind unterschiedlich. Scholz schadet, außer aufgrund seines Übereifers, der das Zugunglück verursacht, niemandem außer sich selbst und stellt keine Gefahr für die Gesellschaft dar. Keith schadet zwar seinen Mitmenschen, aber er bemüht sich, die Gesetze einzuhalten, nur die Grauzonen auszunutzen und nur andere Schurken zu betrügen. Das Verhalten von Fräulein Zahnd hat schwerwiegende Folgen. Aufgrund ihrer Entscheidungen werden die drei Physiker nie wieder in Freiheit leben können. Sie nutzt auch Möbius Forschungsergebnisse aus und diese können großen Schaden für die ganze Menschheit verursachen. Gemeinsam ist allen dreien, dass sie beziehungsunfähig sind. Scholz und Keith versuchen zumindest Beziehungen zu führen, Zahnd unternimmt nicht einmal den Versuch.

Eine Gemeinsamkeit zwischen Zahnd und Keith ist, dass sie kein Bewusstsein für ihre psychischen Störungen haben. Sie halten ihr Verhalten für völlig in Ordnung und normal. Auch körperlich haben sie etwas gemeinsam: sie haben beide körperliche Missbildungen. Der Marquis hinkt und Zahnd hat einen Buckel. Beide sind machthungrig und größenwahnsinnig.

Fräulein Zahnd und Scholz haben auch einiges gemeinsam. Beide stammen aus adligen Familien und haben eine gute Ausbildung. Sie haben auch beide den Status einer angesehenen Person, die Macht und den Reichtum, nach denen Keith strebt.

Zahnd sollte durch ihre Erziehung humane Werte vermittelt bekommen haben, handelt aber nicht so. Bei Scholz haben die Versuche besser gefruchtet. Man kann sagen, dass er sie sogar zu ernst nimmt, da er seinen Reichtum als Fluch ansieht, sich von ihm lösen möchte, und krampfhaft versucht, für die Gesellschaft von Nutzen zu sein. Marquis von Keith interessieren humane Werte überhaupt nicht.

5 Bahnwärter Thiel, Lenz und Woyzeck

5.1 Bahnwärter Thiel

Die Hauptfigur der gleichnamigen Novelle ist Bahnwärter Thiel und er ist ein typischer Protagonist für den Naturalismus: *„Dieser einfache Mensch wirkt typisch für die naturalistischen Menschen schlechthin, die eine determinierte, aus alltäglichen Belanglosigkeiten bestehende Welt bevölkern.“* (Cowen 1973: 145).

Thiel ist pflichtbewusst, ruhig, phlegmatisch, gottesfürchtig, zurückgezogen und eigenbrötlerisch. Sein Äußeres wird als kräftig, sogar als herkulisch beschrieben. Im Gegensatz dazu steht seine Willensschwäche. Durch seinen Beruf gehört er dem Kleinbürgertum an und diese Zugehörigkeit beeinflusst sein Denken und Handeln stark. Er hat fast keine sozialen Kontakte, nur mit den Kindern des Ortes und seinem Sohn Tobias unterhält er sich öfter. Thiel ist kaum in die Gesellschaft integriert, obwohl er jeden Sonntag in die Kirche geht. Da er seine Probleme mit niemandem teilen kann, schafft er sich eine Doppelexistenz, um so mit ihnen zurechtzukommen. Am Ende überrollen ihn dann seine Probleme: *„Seine Kontaktarmut fördert seine soziale Isolierung, Probleme vermag er nur mit sich selbst – mehr oder weniger irrational – auszutragen, das führt schließlich zur Katastrophe.“* (Leis 2006: 14)

Bahnwärter Thiel führt ein streng geordnetes Leben. Seine Arbeit erledigt er mechanisch und genau, wie eine Maschine. Sein ganzes Leben ist einem genauen Zeitplan unterworfen. *„Eine geordnete Lebensweise ist für Thiel überlebenswichtig, sobald diese destabilisiert wird, gerät der Bahnwärter in Gefahr. Thiels Leben ist streng geordnet, jede seiner Handlungen funktioniert mit der Perfektion einer Maschine.“* (Leis 2006: 28) Die erste größere Veränderung in seinem Verhalten lässt sich nach dem Tod seiner ersten Frau, Minna, feststellen. Er versucht ihren Tod und seine Trauer durch religiösen Eifer zu kompensieren.

Da Thiel eine zuverlässige Stiefmutter für seinen Sohn Tobias und eine Ehefrau, die seine sexuellen Triebe befriedigt braucht, heiratet er die herrschsüchtige Kuhmagd Lene. Diese Hochzeit, seine sexuellen Bedürfnisse und die Misshandlungen, die Tobias durch Lene erleidet und gegen die er nichts unternimmt, rufen in Thiel Schuldgefühle hervor. Diese belasten ihn stark und sind der Grund, warum er sich in die oben schon erwähnte Doppelexistenz flüchtet. Um seinen Gedanken nachgehen zu können, errichtet er in seinem Bahnwärterhäuschen eine Art Kapelle, in der er Minna verehren kann.

> „Tyrannisiert von der brutalen, tierischen Frau, aber noch mehr von seinem eigenen Geschlechtstrieb, flüchtet der fast sprachlose und untätig zuschauende Thiel in eine heimliche Traumwelt, der er dadurch Gestalt verleiht, daß er ein Gartenhäuschen in der „Waldeinsamkeit“ einrichtet als eine Gedenkstätte für seine verstorbene Frau. Damit ist auch die Vereinsamung des Sprachlosen Gestalt geworden.“ (Cowen 1973: 144)

Sein Doppelleben stellt das reale Leben mit der dominanten und streitsüchtigen Lene dem in seiner Vorstellung existierenden Leben mit seiner geliebten Minna gegenüber. Doch auch seine platonische Liebe zu Minna hat sexuelle Züge, die durch einen metaphorisch umschriebenen Orgasmus deutlich werden:

> „Ein Keuchen und Brausen schwoll stoßweise fernher durch die Luft. Ein rasendes Tosen und Toben erfüllte den Raum, die Gleise bogen sich, die Erde zitterte – ein starker Luftdruck – eine Wolke von Staub, Dampf und Qualm, und das schwarze Ungetüm war vorüber. (...) „Minna“, flüstert der Wärter, wie aus einem Traum erwacht, und ging nach seiner Bude zurück.“ (Hauptmann 1987: 19)

Solange diese Welten keine Berührungspunkte haben, bleibt sein Leben, zumindest aus seiner Sicht, stabil. Doch als klar wird, dass Lene ab jetzt häufig den Acker neben seinem Arbeitsplatz, und damit auch das Wärterhäuschen, aufsuchen wird, beunruhigt es ihn sehr.

> „Es war ihm plötzlich eingefallen, daß ja nun Lene des öftern herauskommen würde, um den Acker zu bestellen, wodurch dann die hergebrachte Lebensweise in bedenkliche Schwankungen geraten mußte. Und jäh verwandelte sich seine Freude über den Besitz des Ackers in Widerwillen. (…) Er wußte kaum warum, aber die Aussicht, Lene ganze Tage lang bei sich im Dienst zu haben, wurde ihm, so sehr er auch versuchte, sich damit zu versöhnen, immer unerträglicher. Es kam ihm vor, als habe er etwas ihm Wertes zu verteidigen, als versuchte jemand sein Heiligstes anzutasten, und unwillkürlich spannten sich seine Muskeln in gelindem Krampfe, während ein kurzes herausforderndes Lachen seinen Lippen entfuhr. Vom Widerhall dieses Lachens erschreckt, blickte er auf

> und verlor dabei den Faden seiner Betrachtungen. Als er ihn wiedergefunden, wühlte er sich gleichsam in den alten Gegenstand.“ (Hauptmann 1987: 20)

Er hat starke Schuldgefühle seinem Sohn Tobias gegenüber. Die Dorfbewohner weisen ihn mehrmals darauf hin, dass Lene den Jungen misshandelt, doch Thiel verschließt die Augen vor der Realität. Er hat die Wahl, seinen Sohn zu beschützen oder sich der Abhängigkeit Lene gegenüber hinzugeben. Nur am Anfang der Ehe wagt er es, sich Lene zu wiedersetzen, und versucht, Tobias zu verteidigen. Doch schon nach einem Jahr unterliegt er seiner sexuellen Abhängigkeit und lässt damit Tobias im Stich. Das Ganze erreicht seinen Höhepunkt, als Thiel Zeuge der Misshandlungen wird, aber nichts unternimmt und seinen Sohn vollkommen im Stich lässt, um Lene nicht zu verärgern:

> „Der Ton einer kreischenden Stimme unterbrach die Stille so laut und schrill, daß der Wärter unwillkürlich mit Laufen innehielt. Ein Schwall heftig herausgestoßener, mißtönender Laute schlug an sein Ohr, die aus dem offenen Giebelfenster eines niedrigen Häuschens zu kommen schienen, welches er nur zu wohl kannte. (…)
> Einige Augenblicke blieb es still; dann hörte man ein Geräusch, wie wenn Kleidungsstücke ausgeklopft würden; unmittelbar darauf entlud sich ein neues Hagelwetter von Schimpfworten. (…)
> Das Wimmern verstummte nicht.(…)
> In diesem Augenblick öffnete Thiel die Tür des Wohnzimmers, weshalb der erschrockenen Frau das Ende des begonnenen Satzes in der Kehle stecken blieb. Sie war kreidebleich vor Zorn; ihre Lippen zuckten bösartig; sie hatte die Rechte erhoben, senkte sie und griff nach dem Milchtopf. (…)
> Thiel hörte kaum, was sie sagte. Seine Blicke streiften flüchtig das heulende Tobiäschen. Einen Augenblick schien es, als müsse er gewaltsam etwas Furchtbares zurückhalten, was in ihm aufstieg; dann legte sich über die gespannten Mienen plötzlich das alte Phlegma, von einem verstohlenen begehrlichen Aufblitzen der Augen seltsam belebt. Sekundenlang spielte sein Blick über den starken Gliedmaßen seines Weibes, das, mit abgewandtem Gesicht herumhantierend, noch immer nach Fassung suchte. Ihre vollen, halbnackten Brüste blähten sich vor Erregung und drohten das Mieder zu sprengen, und ihre aufgerafften Röcke ließen die breiten Hüften

> noch breiter erscheinen. Eine Kraft schien von dem Weibe auszugehen, unbezwingbar, unentrinnbar, der Thiel sich nicht gewachsen fühlte." (Hauptmann 1987: 14)

Auch ein Traum, in dem sich Minna von ihm abwendet, trägt dazu bei, sein Leben aus der Bahn zu werfen: *„Mit der Flucht Minnas ist seine Doppelexistenz gefährdet , diesen Verlust, den er zunächst nicht wahrhaben will, kann der Bahnwärter nicht verkraften, auch damit ist sein Untergang besiegelt."* (Leis 2006: 35)
Langsam wird deutlich, dass er sich immer mehr in seinem Wahn verliert. Als Lene sein Heiligtum betritt, wird ihm klar, dass das Doppelleben zu einem Ende kommen und er sich für eine der beiden Frauen entscheiden muss. Nach dem Zugunglück, für das er Lene verantwortlich macht, entscheidet er sich letztendlich für Minna. Er verliert immer mehr die Verbindung zur Realität und bittet Minna sogar, ihm Tobias zurück zu geben. Deutlich wird auch, dass er erste Mordgedanken Lene gegenüber hegt.

> „Du, Minna" – seine Stimme wurde weinerlich, wie die eines kleinen Kindes. „Du, Minna, hörst du? – gib ihn wieder – ich will …" Er tastete in die Luft, wie um jemand festzuhalten. „Weibchen – ja – und da will ich sie … und da will ich sie auch schlagen – braun und blau – auch schlagen – und da will ich mit dem Beil – siehst du? – Küchenbeil – mit dem Küchenbeil will ich sie schlagen, und da wird sie verrecken."
> „Und da … ja mit dem Beil – Küchenbeil ja – schwarzes Blut!" Schaum stand vor seinem Munde, seine gläsernen Pupillen bewegten sich unaufhörlich." (Hauptmann 1987: 34)

In den Stunden nach dem Unglück stellt er sich vor, was nun mit Tobias geschieht, ihm ist aber bereits bewusst, dass sein Sohn nicht überleben wird. Er wandert völlig verwirrt an der Bahnstrecke entlang und seine Wut richtet sich am Ende gegen den hilflosen Säugling. Er würgt ihn und lässt erst im letzten Moment von ihm ab. Wenig später erfährt Thiel, dass Tobias nicht überlebt hat, und bricht ohnmächtig zusammen. Er wird nach Hause zu Lene gebracht. Diese ist nach dem Unfall wie verwandelt und überhaupt nicht mehr streitsüchtig.
Als wenige Stunden später mehrere Männer Tobias Leiche nach Hause bringen, steht die Tür des Hauses offen und Thiel ist nicht da. Im Haus entdecken die Männer die Leichen von Lene und dem Säugling. Thiel verliert durch das Zugunglück seinen

geliebten Sohn, für den gut zu sorgen er sich Minna gegenüber an ihrem Sterbebett verpflichtet hat. Aus Rache und Verzweiflung über den Tod von Tobias begeht er die Morde an Lene und dem Säugling. Damit verliert er alle Menschen, die für sein Leben wichtig sind. *„Nach dem Mord bleibt Thiel, der beide Frauen, und damit auch die Basis seiner Doppelexistenz, verloren hat, nur noch die Flucht in den Wahnsinn. Das einzige Liebenswerte, das ihn bis in die Irrenanstalt begleitet, ist die Pudelmütze seines Sohnes.“* (Leis 2006: 36) Thiel wird erst am nächsten Morgen an der Unglückstelle gefunden.

> „Der Wärter war verschwunden; die Nachforschungen, welche man noch in derselben Nacht anstellte, blieben erfolglos. Den Morgen darauf fand ihn der diensttuende Wärter zwischen den Bahngeleisen und an der Stelle sitzend, wo Tobiäschen überfahren worden war.
> Er hielt das braune Pudelmützchen im Arm und liebkoste es ununterbrochen wie etwas, das Leben hat. Der Wärter richtete einige Fragen an ihn, bekam jedoch keine Antwort und bemerkte bald, daß er es mit einem Irrsinnigen zu tun habe.“ (Hauptmann 1987: 40)

Als man versucht, ihn von den Gleisen zu entfernen, beginnt er zu toben. Bahnwärter Thiel verbringt eine Nacht im Untersuchungsgefängnis, doch schon am nächsten Tag wird er in die Irrenabteilung der Charité überwiesen. Als er in der Charité aufgenommen wird, hält er immer noch die Mütze in der Hand.

5.2 Lenz

Der Protagonist der gleichnamigen Novelle ist Lenz. Aus dem Werk lässt sich schließen, dass er Schriftsteller ist und sich auf der Suche nach Ruhe auf die Reise nach Waldbach gemacht hat. Weiter erfärt der Leser, dass er auf Empfehlung seines Freundes Kaufmann bei dem Pfarrer Oberlin und seiner Familie aufgenommen wird.
Schon am Anfang der Novelle wird dem Leser klar, dass Lenz von Angstzuständen und Halluzinationen geplagt ist:

> „Es wurde ihm entsetzlich einsam; er war allein, ganz allein. Er wollte mit sich sprechen, aber er konnte nicht, er wagte kaum zu atmen; das Biegen

> seines Fußes tönte wie Donner unter ihm, er mußte sich niedersetzen. Es faßte ihn eine namenlose Angst in diesem Nichts: er war im Leeren!“ (Büchner 1999)

Auch im folgenden Absatz erkennt man seine Wahnvorstellungen: *„Es war, als ginge ihm was nach und als müsse ihn was Entsetzliches erreichen, etwas, das Menschen nicht ertragen können, als jage der Wahnsinn auf Rossen hinter ihm.“* (Büchner, 1999) Der Pfarrer Oberlin hat einige von Lenzes Werken gelesen und kennt ihn daher dem Namen nach. Der erste Eindruck, den er auf die Pfarrersfamilie macht, ist der eines verwirrten Menschen: *„Man saß am Tische, er hinein; die blonden Locken hingen ihm um das bleiche Gesicht, es zuckte ihm in den Augen und um den Mund, seine Kleider waren zerrissen.“* (Büchner 1999) Lenz ist in der Pfarrersfamilie herzlich willkommen, bezieht aber aus Platzgründen ein Zimmer im Schulgebäude. Als er alleine im Zimmer bleibt, zeigen sich wieder Anzeichen seiner Krise. Er hat sich in seinem Geist so sehr verloren, dass ihn nur körperlicher Schmerz zurückholen kann, und er verletzt sich deswegen selbst und bringt dadurch sein Leben in Gefahr:

> „Er konnte sich nicht mehr finden; ein dunkler Instinkt trieb ihn, sich zu retten. Er stieß an die Steine, er riß sich mit den Nägeln; der Schmerz fing an, ihm das Bewußtsein wiederzugeben. Er stürzte sich in den Brunnenstein, aber das Wasser war nicht tief, er patschte darin.“ (Büchner 1999)

Die Dorfbewohner und Oberlin eilen ihm zur Hilfe. Lenz kommt wieder zu sich und ist sehr beschämt wegen seines Verhaltens. Langsam beruhigt er sich und gewöhnt sich an das Leben im Tal. Oberlins Gesellschaft hat guten und beruhigenden Einfluss auf ihn. Lenz begleitet den Pfarrer oft bei seinen Hausbesuchen und genießt dabei auch die Natur, die zusätzlich besänftigend auf ihn wirkt. Er fängt an, oft in der Bibel zu lesen und interessiert sich besonders für das Neue Testament. Es scheint so, als ob es ihm besser ginge und sich sein Lage stabilisiert hatte. Doch die Ruhe ist nicht von langer Dauer. Der Besuch seines Freundes Kaufmann wirft ihn wieder aus der Bahn, da er Lenz an seine Vergangenheit erinnert. Schon während Kaufmanns Aufenthalts häufen sich Lenzes Schübe. Es belastet ihn sehr, dass ihn Kaufmann informiert hat, dass sein Vater ihn bittet, wieder nach Hause zu kommen.

„Hier weg, weg? Nach Haus? Toll werden dort? Du weißt, ich kann es nirgends aushalten als da herum, in der Gegend. Wenn ich nicht manchmal auf einen Berg könnte und die Gegend sehen könnte, und dann wieder herunter ins Haus, durch den Garten gehn und zum Fenster hineinsehn - ich würde toll! Toll! Laßt mich doch in Ruhe! Nur ein bißchen Ruhe jetzt, wo es mir ein wenig wohl wird! Weg, weg? Ich verstehe das nicht, mit den zwei Worten ist die Welt verhunzt. Jeder hat was nötig; wenn er ruhen kann, was könnt er mehr haben! Immer steigen, ringen und so in Ewigkeit alles, was der Augenblick gibt, wegwerfen und immer darben, um einmal zu gemessen! Dürsten, während einem helle Quellen über den Weg springen! Es ist mir jetzt erträglich, und da will ich bleiben. Warum? Warum? Eben weil es mir wohl ist. Was will mein Vater? Kann er mehr geben? Unmöglich! Laßt mich in Ruhe!“ (Büchner 1999)

Oberlin schließt sich Kaufmann auf seiner Reise zurück in die Schweiz an. Lenz begleitet sie einen Teil des Weges, bis ins Gebirge, da er Angst hat, alleine zurück zu bleiben. Nachdem er seinen eigenen Weg eingeschlagen hat und einige Zeit umhergewandert ist, kommt er zu einer bewohnten Hütte. In der Berghütte leben ein alter Mann, eine fast taube alte Frau und ein krankes Mädchen. Er verbringt eine Nacht bei der Familie und am Morgen erfährt er, dass der alte Mann für einen Heiligen gehalten wird. Die Nacht in der Hütte hat auf ihn einen gewaltigen Eindruck hinterlassen. Er ist erneut sehr aufgewühlt und hat Selbstmordgedanken. Wenig später hört er von dem Tod eines Kindes in einem Nachbardorf. Er beschließt, wie ein Büßender mit Asche im Gesicht und in einen Sack gekleidet, das Kind namens Frederike wieder auferstehen zu lassen. Als ihm dies nicht gelingt, verliert er seinen Glauben an Gott:

„Der Wind klang wie ein Titanenlied. Es war ihm, als könnte er eine ungeheure Faust hinauf in den Himmel ballen und Gott herbeireißen und zwischen seinen Wolken schleifen; als könnte er die Welt mit den Zähnen zermalmen und sie dem Schöpfer ins Gesicht speien; er schwur, er lästerte. So kam er auf die Höhe des Gebirges, und das ungewisse Licht dehnte sich hinunter, wo die weißen Steinmassen lagen, und der Himmel war ein dummes blaues Aug, und der Mond stand ganz lächerlich drin, einfältig. Lenz mußte laut lachen, und mit dem Lachen griff der Atheismus in ihn und

> faßte ihn ganz sicher und ruhig und fest. Er wußte nicht mehr, was ihn vorhin so bewegt hatte, es fror ihn; er dachte, er wolle jetzt zu Bette gehn, und er ging kalt und unerschütterlich durch das unheimliche Dunkel; es war ihm alles leer und hohl, er mußte laufen und ging zu Bette.“ (Büchner 1999)

Die Rückkehr Oberlins und dessen Drängen, Lenz solle zu seinem Vater zurückkehren, wühlen ihn noch mehr auf. Er fühlt sich verstoßen. Lenz verliert sich immer mehr in der Vergangenheit und damit auch den Bezug zur Realität. Er bildet sich ein, dass Frederike ihn geliebt und dass er beide, sowohl Frederike als auch seine Mutter, umgebracht hätte. Am Nachmittag bittet Lenz Oberlin, ihn auszupeitschen, doch der empfiehlt ihm lieber zu beten. Während der Nacht erleidet er einen neuen Schub und nur mit Mühe gelingt es Oberlin, ihn wieder ins Bett zu schicken. Am nächsten Morgen erklärt Lenz sein Benehmen der vorherigen Nacht mit Langeweile.

> „Oberlin sagte ihm, er möge sich zu Gott wenden; da lachte er und sagte: "Ja, wenn ich so glücklich wäre wie Sie, einen so behaglichen Zeitvertreib aufzufinden, ja, man könnte sich die Zeit schon so ausfüllen. Alles aus Müßiggang. Denn die meisten beten aus Langeweile, die andern verlieben sich aus Langeweile, die dritten sind tugendhaft, die vierten lasterhaft, und ich gar nichts, gar nichts, ich mag mich nicht einmal umbringen - es ist zu langweilig!“ (Büchner 1999)

Am Nachmittag versucht sich Lenz mit einem Sturz aus dem Fenster erneut umzubringen. Nachdem er das Oberlin gestanden hat, lässt dieser den Schulmeister Scheidecker holen. Zusammen mit ihm läuft Lenz mehrere Male zwischen Waldbach und Fouday hin und her. Dabei verschlimmert sich sein Zustand weiterhin und seine Wahnvorstellungen und Paranoia werden immer stärker. Der Abend verläuft ruhig, unter anderem auch, weil Lenz den Rat Oberlins angenommen hat und betet, als er nicht schlafen kann. Doch nach diesen Ereignissen geht es ihm stetig schlechter und die klaren Momente werden immer seltener. Er leidet immer mehr unter Panikattacken, führt Selbstgespräche, verliert immer mehr seine eigene Identität und hat große Schwierigkeiten, zwischen Realität und seiner Traumwelt zu unterscheiden. Seine Mitmenschen haben immer mehr Angst vor ihm. Oberlin ist der Einzige, der ihn noch beruhigen kann. Er ist der einzige Mensch, der für Lenz noch existiert und mit dem er seine so ersehnte Ruhe spüren kann. Lenz unternimmt immer häufiger Versuche, sich

umzubringen, aber nicht unbedingt um zu sterben, sondern eher, um durch Schmerz in die Realität zurückzukehren. Die Eskalation von Lenzes Wahnsinn endet eines Abends mit einem lauten Knall im Hof. Es bleibt offen, was tatsächlich geschehen ist, aber es ist zu vermuten, dass Lenz erneut versucht hat, sich umzubringen. Oberlin sieht sich nicht mehr in der Lage, Lenz zu helfen, und lässt ihn am nächsten Tag nach Straßburg bringen. Zu diesem Zeitpunkt zeigt Lenz keine Emotionen mehr und ist nur noch eine leere Hülle.

> „Er saß mit kalter Resignation im Wagen, wie sie das Tal hervor nach Westen fuhren. Es war ihm einerlei, wohin man ihn führte. Mehrmals, wo der Wagen bei dem schlechten Wege in Gefahr geriet, blieb er ganz ruhig sitzen; er war vollkommen gleichgültig. In diesem Zustand legte er den Weg durchs Gebirg zurück. (…) Am folgenden Morgen, bei trübem, regnerischem Wetter, traf er in Straßburg ein. Er schien ganz vernünftig, sprach mit den Leuten. Er tat alles, wie es die andern taten; es war aber eine entsetzliche Leere in ihm, er fühlte keine Angst mehr, kein Verlangen, sein Dasein war ihm eine notwendige Last. So lebte er hin …“ (Büchner 1999)

5.3 Woyzeck

Franz Woyzeck ist die Hauptfigur des gleichnamigen Dramas des Autors Georg Büchner. Anhand des Protagonisten werden die Entstehung, der Verlauf und die Ursachen einer Psychose beschrieben.

> „An Woyzeck schildert Georg Büchner die Symptome der Psychose, an Woyzecks Interaktion mit seiner Umwelt legt er die Ursachen der Psychose offen und an Woyzecks Tat deren Folgen. Maries Untreue ist nicht der Auslöser von Woyzecks seelischer Störung. Sie bewirkt nur, dass Woyzecks letzte Bindung, die ihn entlang des Abgrundes ein mühsames Gleichgewicht bewahren ließ, wegfällt.“ (Schede 2008: 19)

Schon am Anfang des Werkes sieht der Leser, dass Woyzeck starke psychische Probleme hat.

„WOYZECK: Es geht hinter mir, unter mir. - [Stampft auf den Boden:] Hohl, hörst Du? Alles hohl da unten! Die Freimaurer!
ANDRES: Ich fürcht' mich.
WOYZECK: 's ist so kurios still. Man möcht' den Atem halten. - Andres!
ANDRES: Was?
WOYZECK: Red was! - [Starrt in die Gegend.] - Andres, wie hell! Über der Stadt is alles Glut! Ein Feuer fährt um den Himmel und ein Getös herunter wie Posaunen. Wie's heraufzieht! - Fort! Sieh nicht hinter dich! - [Reißt ihn ins Gebüsch.]
ANDRES [nach einer Pause]: Woyzeck, hörst du's noch?
WOYZECK: Still, alles still, als wär' die Welt tot.“ (Büchner 2012: Szene 1)

Woyzeck hat beim Weidenstöcke schneiden das Gefühl, er stehe auf einem Richtplatz und befinde sich deswegen in Gefahr. Während dieser Szene halluziniert er auch eine Situation, die sehr der Offenbarung des Johannes aus dem Neuen Testament ähnelt. Wenig später erzählt er Marie, seiner Geliebten und der Mutter ihres gemeinsamen Kindes, von seinen Erlebnissen. Wie auch Woyzecks Kollegen Andres, macht auch ihr die Geschichte Angst.
Während der Jahrmarktsszene wirkt Woyzeck „normal“ und gesund. Er genießt den Ausflug mit Marie und kann seinen Zwängen für eine Weile entfliehen. Auch der Tambourmajor, der zuvor einen starken Eindruck auf Marie gemacht hat, ist dort. Woyzecks Probleme haben zur Folge, dass sie sich dem Tambourmajor zuwendet und ihm ihr Interesse zeigt. Diese Szene ist der Anfang der Katastrophe.
In der vierten Szene sitzt Marie mit Ohrringen vor dem Spiegel. Woyzeck sieht man in dieser Szene als liebevollen Vater *„Kennzeichnend ist dabei, dass er sich seinem Kind zuwendet, als es schläft. Es scheint, als wüsste er, dass er verstörend auf andere wirkt, und als ob er eine Scheu habe, mit seinem kleinen Sohn umzugehen (den er in Szene 2 keines Blickes gewürdigt hat).“* (Schede 2008: 21) und bemühten Familienernährer. Er bringt seinen Lohn und alles Geld, was er zusätzlich verdient hat, zu Marie und dem Kind. Er sieht jedoch die Ohrringe und wird misstrauisch.
Während Woyzeck den Hauptmann rasiert, redet dieser ihm aus Langerweile ein schlechtes Gewissen ein. Er kritisiert, dass sein Sohn ohne kirchlichen Segen auf die Welt kam und dass er die Mutter des Kindes auch danach nicht geheiratet hat. Woyzeck versucht sich zu wehren, doch am Ende kann er sich nicht durchsetzen und gibt dem Hauptmann recht:

„WOYZECK: Ja, Herr Hauptmann, die Tugend - ich hab's noch nit so aus. Sehn Sie: wir gemeine Leut, das hat keine Tugend, es kommt nur so die Natur; aber wenn ich ein Herr wär und hätt' ein' Hut und eine Uhr und eine Anglaise und könnt' vornehm rede, ich wollt' schon tugendhaft sein. Es muß was Schönes sein um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Kerl!“ (Büchner 2012: Szene 5)

In dieser Szene sieht man auch den Grund für sein Leiden: *„Dieser offene innere Zwiespalt steht exemplarisch für die gesellschaftlichen Ursachen von Woyzecks seelischer Störung.“* (Schede 2008: 21).

Nachdem sich Marie und der Tambourmajor in einer Gasse getroffen haben, macht Woyzeck Marie eine Eifersuchtsszene. Er kann sich allerdings wegen seines Zustandes auch gegen sie nicht durchsetzen und verliert auch diese Diskussion.

In der nächsten Szene wird Woyzeck als „Labortier“ gezeigt. Er möchte Marie und seinem Kind ein so angenehmes Leben wie nur möglich bieten und versucht, in dem er seinen Körper an den Doktor verkauft, extra Geld zu verdienen. Durch die Experimente des Doktors verschlimmert sich jedoch auch sein Zustand. Zum einen wird ihm der freie Wille genommen, da er sogar Körperfunktionen wie seinen Harndrang nach dem Doktor richten muss, zum anderen lässt sich vermuten, dass sich die einseitige Ernährung, die er wegen des Experiments der Erbsendiät zu sich nimmt, auch negative Auswirkungen auf ihn hat.

Im weiteren Abschnitt hält der Hauptmann, der gerade mit dem Doktor die Straße heruntergeht, Woyzeck an und macht Andeutungen über das Verhältnis zwischen Marie und dem Tambourmajor. Woyzeck regt diese Situation sehr auf und der Leser sieht erste Anzeichen von Aggression, die aber zu diesem Zeitpunkt noch gegen ihn selbst gerichtet ist. Sowohl der Hauptmann als auch der Doktor haben ihren Spaß daran, Woyzeck weiter zu verunsichern und ihn vorzuführen.

Woyzeck lässt den Doktor nicht nur an sich Experimente durchführen, sondern assistiert ihm auch während seiner Vorlesungen bei anderen Versuchen. In diesen Situationen demütigt der Doktor Woyzeck sogar öffentlich vor Studenten.

In den nächsten Szenen kommen das Drama und Woyzecks „Wahnsinn“ zu ihrem Höhepunkt. Woyzeck wird immer unruhiger und verlässt sogar seinen Posten, weil er Tanzmusik hört. Als er Marie und den Tambourmajor tanzen sieht, zieht es ihm den Boden unter den Füßen weg. Wenig später führt er auf einem Feld sehr aufgebracht ein

Selbstgespräch und hört Stimmen aus dem Boden und im Wind, die ihn auffordern, Marie umzubringen. Auch während der Nacht hört er weiter diese Stimmen.
Nach einer Auseinandersetzung zwischen Woyzeck und dem Tambourmajor im Wirtshaus, die Woyzeck verliert und so ein weiteres Mal öffentlich gedemütigt wird, kauft er sich ein Messer bei einem Juden. Daraufhin verschenkt er alle seine Habseligkeiten an seinen Kollegen Andres und holt Marie mit den Worten: *„ Marie, wir wollen gehn. ´s is Zeit*." (Büchner 2012: Szene 19), ab. Schon während all dieser Ereignisse hat sich Woyzeck seelisch zurückgezogen: *„In all diesen Szenen wirkt er wie abgeschottet gegen seine Umwelt, nicht mehr wirklich ansprechbar. Er befindet sich in dem Tunnel, an dessen Ausgang er den Mord begehen wird. Auch diese Isoliertheit ist Symptom seiner Psychose."* (Schede 2008: 23). Draußen vor der Stadt bringt Woyzeck Marie schließlich mit dutzenden Messerstichen um.

> „Dass der Mord mit dem Messer, als Vergeltungsakt für den Beischlaf Maries mit einem anderen Mann, auch eine zerstörerische und verzweifelte Vergewaltigung darstellt, muss nach dem Vorangegangenen kaum gesagt werden. Die Szenen, die zwischen dem Augenschein des Betrugs und dem Mord liegen, zeigen Woyzeck im Bann seiner Zwangsvorstellung, Marie töten zu müssen (Szenen 13 und 14), bei einer weiteren Demütigung, diesmal öffentlich im Ringkampf mit seinem Nebenbuhler (15), beim Kauf der Mordwaffe (16) und in seiner namenlosen Armut (als er Andres seine wenigen Sachen vermacht, Szene 18)." (Schede 2008: 23)

Der Mord ist für Woyzeck, wenn auch nur kurzfristig, eine Befreiung aus seinen Zwängen, andererseits ist es auch eine Selbstzerstörung. Durch Maries Tod hat er das verloren, was ihm am wertvollsten war und ihn am stärksten vom Abgrund fernhielt. Schon kurz nach der Tat singt und tanzt er ausgelassen im Wirtshaus und redet sogar von seiner Tat, ohne dass dies den Anwesenden bewusst ist. Als eine Magd bemerkt, dass er Blutflecken auf seiner Kleidung hat, entflieht er der menschlichen Gesellschaft und verfällt wieder in seine psychotischen Muster. Er begibt sich zurück an den Tatort. Dort führt er wieder ein erregtes Selbstgespräch. Als er hört, dass sich Leute nähern, nimmt er das Messer und flieht erneut. An einem Teich angekommen, wirft er die Mordwaffe hinein. Im Wasser versucht er auch die Blutflecken auszuwaschen.
Später finden ihn ein Gerichtsdiener, ein Richter, ein Barbier und ein Arzt. Der Gerichtsdiener hat eine exekutive Rolle, der Barbier stellt die Gesellschaft dar und der

Richter hat die Rolle der Judikative. Somit holen ihn alle seine Zwänge wieder ein und seine Freiheit währte nur sehr kurz.
In der letzten Szene wendet sich sogar sein eigener Sohn von ihm ab und er ist nun von allen verlassen.

5.4 Gegenüberstellung der drei behandelten Werke

Gerhart Hauptmanns novellistische Studie „Bahnwärter Thiel“ ist unter starkem Einfluss von Georg Büchners Werken „Lenz“ und „Woyzeck“ entstanden. *„Mit Begeisterung liest Hauptmann auch Büchners Dramenfragment Woyzeck (1887). Der Einfluss beider Werke auf den Bahnwärter Thiel ist unbestritten, er ist intertextuell mit ihnen verknüpft.“* (Leis 2006: 47)
Alle drei Protagonisten, also Bahnwärter Thiel, Lenz und Woyzeck, leiden an Schizophrenie. Lenz und Woyzeck zeigen gleich am Anfang schon Anzeichen der Krankheit. Thiel ist zwar von Anfang an verschlossen und isoliert, man kann aber nicht gleich erkennen, dass er krank ist. Die Geschichten von Lenz und Woyzeck beruhen beide auf wahren Ereignissen, während es bei Hauptmanns Werk keine Anzeichen für eine wahre Begebenheit gibt. Zu erwähnen ist auch, dass sowohl Thiel als auch Lenz sich am Ende des jeweiligen Werkes vollkommen in sich zurückziehen und nur noch leere Hüllen sind. Über Woyzecks weiteres Verhalten erfährt der Leser nichts.
Woyzeck und Thiel leiden beide unter den Zwängen ihrer Umwelt, ihrer sozialen Situation und sind von ihrem Lustverhalten gesteuert. Auch kümmern sich beide aufopferungsvoll um ihre Familie und beide töten ihre Geliebte, bzw. Frau, in einem Anfall von Wahnsinn. Durch den Mord verlieren sie alles, was ihnen auf der Welt wichtig war. Woyzeck und Thiel sind auch viele andere Charakterzüge gemeinsam, sie sind verschlossen, isoliert, seelisch vereinsamt, sehr passiv und reden nicht viel. Auch werden beide vom Autor nicht verurteilt, sondern der Leser soll sich selbst eine Meinung darüber bilden, ob sie nicht doch auch als Opfer angesehen werden könnten.
Bei Lenz und Thiel verwenden die beiden Autoren jeweils Naturbeschreibungen, um den Zustand der Protagonisten zu verdeutlichen. So nimmt die Natur bei Lenz zum Beispiel dämonische Züge an und in beidem Werken sind graue und kalte Bilder ein Synonym für Apathie. Beide Protagonisten leiden unter starken Schuldgefühlen. Ein weiteres gemeinsames Merkmal ist, dass beide Werke psychologische Studien sind, die sich mit der Entwicklung des Geisteszustandes der Hauptfiguren beschäftigen.

6 Zusammenfassung

Abschließend lässt sich sagen, dass der „Wahnsinn“ in den Werken sehr unterschiedlich beschrieben wird. Heute würden die Protagonisten wahrscheinlich als Patienten behandelt werden und adäquate Hilfe erhalten. Es ist unwahrscheinlich, dass ihre unterschiedlichen psychischen Erkrankungen heute heilbar wären, aber mit der entsprechenden Therapie und Medikamenten könnten sie ein fast normales Leben führen. Hätte man einigen von ihnen auf diese Weise rechtzeitig helfen können, hätte man sicher auch die eine oder andere Tragödie verhindern können.

Das Verhalten „Wahnsinnigen“, bzw. psychisch Kranken gegenüber hat sich bis heute stark verändert. Sie werden nicht mehr eingesperrt und man versucht, sie in die Gesellschaft zu integrieren. Leider haben aber auch heute noch viele Menschen Vorurteile gegenüber diesen andersartigen Mitmenschen. Das hat zur Folge, dass einige ihre Diagnose verstecken, um keine Nachteile zu erfahren, oder sich aus Angst vor Diskriminierung nie oder zu spät Hilfe suchen.

Die Internierungsstätten, in denen die „Wahnsinnigen“ unter menschenunwürdigen Bedingungen weggesperrt wurden, haben sich im Laufe der Geschichte psychiatrische Kliniken entwickelt, die den Patienten humane Lebensumstände und wirkungsvolle therapeutische Möglichkeiten bieten. Heute gibt es keine Zwangseinweisung mehr, nur in Ausnahmesituationen, wie zum Beispiel bei Selbstmordgefahr. Viele Behandlungen werden heute ambulant durchgeführt und den Patienten damit ermöglicht, ein relativ normales Leben in ihren Familien oder in betreuten Wohngemeinschaften zu führen.

Wenn man sich mit der Frage beschäftigt, warum Autoren überhaupt über solche Protagonisten schreiben, gibt es mehrere Antworten. Zum einen möchten sie zeigen, dass auch solches Verhalten in der Welt vertreten ist und dass es jeden treffen kann, ob Soldat, Dichter, Bahnwärter, Ärztin, Hochstapler, Ingenieur oder Schafhirtin. Zum anderen ist die Wahl eines solchen Helden auch oft eine Beschreibung ihrer eigenen Lebenssituation und ihrer eigenen Gefühlswelt. Oft sind solche Werke für sie eine Art Therapie, ein Hilfsmittel, Situationen in ihrem Leben zu verarbeiten.

Nachdem sich die Psychiatrie zu einer selbständigen Wissenschaft entwickelt hat, werden differenzierte Diagnosen gestellt und der Begriff „Wahnsinn“ ist ein Sammelbegriff für diverse psychische Störungen, aber keine Diagnose mehr.

Die Thematik wird immer interessant bleiben, da es sich um psychische Veränderungen handelt, die jeden treffen können und das jederzeit.

7 Quellenverzeichnis

7.1 Primärliteratur:

Büchner, Georg (1999): *Lenz.* Deutscher Klassiker Verlag, Köln. (gutenberg.spiegel.de/buch/lenz-422/1.) (19.08.2015).

Büchner, Georg (2012): *Woyzeck / Leonce und Lena*. Reclam, Stuttgart. (eBook).

Dürrenmatt, Friedrich (1962): *Die Physiker*. Verlags AG Die Arche, Zürich.

Hauptmann, Gerhart (1987): *Bahnwärter Thiel*. Reclam, Stuttgart.

Schiller, Friedrich (2011): *Die Jungfrau von Orleans*. Reclam, Stuttgart.

Wedekind, Frank (1990): *Marquis von Keith*. Reclam, Stuttgart.

von Goethe, Johann Wolfgang (o. J.): *Goethe, Auswahl in drei Bänden, zweiter Band, Der klassische Goethe, Torquato Tasso*. Bibliographisches Institut, Leipzig.

7.2 Sekundärliteratur:

Cowen, Roy C. (1973): *Der Naturalismus, Kommentare zu einer Epoche*. Winkler Verlag, München.

Leis, Mario (2006): *Lektüreschlüssel, Gerhart Hauptmann, Bahnwärter Thiel*. Reclam, Stuttgart.

Payrhuber, Franz-Josef (2006): *Lektüreschlüssel für Schüler, Friedrich Dürrentmatt, Die Physiker*. Reclam, Stuttgart.

Schede, Hans-Georg (2008): *Lektüreschlüssel für Schüler, Georg Büchner, Woyzeck*. Reclam, Stuttgart.

7.3 Internetquellen:

Friedrichs, Julia (26.03.2013): *Waren die Heiligen verrückt?*. http://www.zeit.de/2013/14/kirche-glaube-heilige-psychisch-verrueckt/seite-4 (30.01.2014).

Geschichte der Psychiatrie. de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Psychiatrie (08.08.2015).

Goldschmidt, H. (2012): *Künstlerdrama*. www.universal_lexikon.deacademic.com/263382/K%C3%BCnstlerdrama (28.08.2015).

JEANNE D ARC Eine Diagnose (03.12.1958): http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-42620977.html (30.01.2014).

Wahnsinn. de.wikipedia.org/wiki/Wahnsinn#Nat.C3.BCrliche_Erkl.C3.A4rungsmodelle (08.08.2015).

Wahnsinn. www.duden.de/rechtschreibung/Wahnsinn (08.08.2015).

Weber, Claudia (21.03.2012): *Johanna von Orléans - Kämpferin, Ketzerin, Nationalheilige.*http://www.planetwissen.de/natur_technik/fluesse_und_seen/Loire/johanna_orleans.jsp (27.01.2014).